

23. Internationaler Kongress Renovabis 2019

„Kirche in der Großstadt. Herausforderungen für die Pastoral in Ost und West“

(München, Hochschule für Philosophie, 11./12. September 2019)



Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Kirche in der Großstadt – ein Blick über Europa hinaus

(Abschlussstatement)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
verehrte Ordenschristen/Schwestern und Brüder,

ich freue mich, zum Abschluss des 23. Internationalen Renovabis-Kongresses zu Ihnen sprechen zu dürfen. Die Veranstalter haben mich gebeten, am Ende der Veranstaltung den thematischen Rahmen zu überschreiten und – wie es im Titel meines Statements heißt – den „Blick über Europa hinaus“ zu wagen. Gerne will ich diesem Auftrag entsprechen.

Die Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, deren Vorsitzender ich seit 2006 bin, hat sich mit dem Thema „Kirche in der Großstadt“ seit vielen Jahren intensiv und ausführlich beschäftigt. So hat zum Beispiel die Unterkommission „Wissenschaftliche Arbeitsgruppe“ der Kommission Weltkirche zusammen mit der Universität Osnabrück eine Studie „Großstadt in Lateinamerika“ erarbeitet und anschließend Symposien dazu abgehalten. Frau Professorin Margit Eckholt hat davon einen Sammelband publiziert.¹

Im Zusammenhang mit einer anderen Studie *Pentekostale und charismatische Bewegungen in der Weltkirche* hat sich die Kommission X mit dem besonderen Aspekt ‚*Religion in der Großstadt*‘ beschäftigt. Die Ergebnisse sind ebenfalls in einem Buch publiziert.

Bei meinen Besuchen in der Weltkirche habe ich die Megastädte Buenos Aires, Manila, Nairobi, Kairo, San Salvador, Lagos besucht, um dort Erkenntnis über die Großstadt und das Leben in ihr zu erlangen. Auch darüber gibt es Statements, Presseberichte und andere Publikationen. Ebenfalls ist das Skriptum, das ich für mein Statement vorbereitet habe, in schriftlicher Form zu erhalten.

Ich möchte deshalb jetzt etwas freier in fünf Punkten das sagen, was mir wichtig ist.

1. Ich möchte danken, dass Renovabis wieder einen *Internationalen Kongress* veranstaltet hat und Sie dazu gekommen sind. Kongresse haben nicht den Sinn, alle Probleme zu lösen, sondern sie sollen die Probleme benennen und diskutieren, um dann vor Ort, zuhause und miteinander Lösungen zu finden und Fortschritte zu machen. Das hat dieser Kongress bewirkt. Jetzt geht es darum, die Ideen mitzunehmen und zu realisieren.

Renovabis hat sein 25-jähriges Bestehen gefeiert. Dieses Solidarwerk ist nach wie vor wichtig für Europa, damit die Kirche in allen Ländern Europas und für Europa insgesamt ihren Beitrag leisten kann zu Einheit und Frieden, Entwicklung und Fortschritt im Geist Jesu Christi und seiner Frohbotschaft. Daher Renovabis Anerkennung und Dank, Segen und gutes Gelingen für die Arbeit in Zukunft!

2. Aus der Erfahrung der Weltkirche bezüglich *Kirche in der Großstadt* möchte ich betonen und unterstreichen, dass wir gerade auf diesem pastoralen Feld mehr von der Aufgabe als vom Erfolg her denken und handeln müssen. In den Megagroßstädten, in denen so vieles nicht zu erfassen, zu erheben und zu bestimmen ist, ist Erfolg von pastoraler Arbeit nur sehr selten empirisch festzustellen. Kirche hat einen Auftrag, den Jesus für sich selbst und infolgedessen auch für alle beschreibt, die zu seiner Kirche, seinem Leib, seinem Haus und seinem Volk gehören: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“; so bezeugt es das Johannesevangelium (Joh 10,10).

Dieser Auftrag muss jeden, der in der Pastoral der Megastädte tätig werden will, inspirieren! Gerade die Menschen in den Metropolen brauchen die Inspiration des Evangeliums, die Tugenden und Werte der Botschaft Jesu. Es ist Aufgabe

¹ Margit Eckholt, Stefan Silber (Hrsg.): Glauben in Mega-Citys. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral. Ostfildern 2014. (Als PDF unter <https://www.gruenewaldverlag.de/pdf/978-3-7867-3011-8.pdf> verfügbar).

der Kirche, das *gute Leben* der Menschen dort zu ermöglichen und ihnen das Leben in Fülle zu bringen. Erfolg ist (dabei) keiner der Namen Gottes.

3. Beim Thema *Kirche in der Großstadt* müssen wir auch noch einmal über unsere eigene Vorstellung von Kirche nachdenken. Großstadt ist eine unüberschaubare, sehr disparate Menschenansammlung, die Beziehungen in ihr sind oft brüchig, schnelllebig und variabel; auch Wohnung, Arbeit und alle materiellen Dinge sind sehr flüchtig. Welche Kirche braucht es für diese Lebenssituation? Haben wir nicht doch noch zu sehr die Vorstellung von Kirche als Institution und weniger als Gemeinschaft von Menschen, die mit Gott und untereinander verbunden sind, im Kopf? Institutionen sind gekennzeichnet durch Festigkeit, statisches und damit auch unbewegliches Verhalten. Gemeinschaften hingegen sind beweglich, können sich immer neu auf die Situation einstellen, können bei Veränderungen schneller mitgehen. Für die Pastoral in der Großstadt taugt die „Institution Kirche“ nicht sehr. Christengemeinschaften als „Volk Gottes unterwegs“ sind gefordert, die mitleben, mitwirken und so pastoral tätig sein können.

Haben wir nicht doch auch noch zu sehr die Vorstellung von hierarchischer Kirche und weniger vom Leib Christi, der einfach dabei ist, im Sinn? In einer Megagroßstadt, in der alles *fluid* ist, braucht es die Kirche, die dabei ist und mitgeht. Dabei kommt es vor allem auf den einzelnen Christen an.

Damit stellt sich die Frage: Was ist der *einzelne Christ in dieser Kirche*, der Gemeinschaft der Christen und des wandernden Volkes Gottes? Wie lebt er, wie wirkt er? Auch er ist weniger festgelegt, weniger bestimmt, nicht von der Wiege bis zur Bahre; er ist mal mehr, mal weniger als Christ aktiv und auch verschieden engagiert. Er ist mehr sozial und weniger liturgisch, mehr caritativ und weniger sakramental, mehr weltkirchlich und weniger pfarrkirchlich etc. Die Basis für sein Kirchesein ist mehr der Geist Christi, der alle Getauften verbindet, und weniger das Leben aus den Sakramenten und den Gottesdiensten (weniger „Ecclesia de eucharistia“).

In den Megastädten wird das Christsein sehr unterschiedlich realisiert und praktiziert. Die Pastoral muss darauf reagieren und auch in dieser Situation helfen und beistehen, dass die Menschen leben können, zur Fülle des Lebens gelangen und die Christen ihren Beitrag dazu leisten.

4. Für die Pastoral in den Megastädten darf Stadt und Land nicht getrennt werden. Das Leben, auch das religiöse Leben, in der Stadt wird nur möglich sein in Beziehung zum Leben, auch zum religiösen Leben, auf dem Land. Stadt und Land müssen zusammenbleiben, um zum Beispiel den Hunger zu überwinden. Lebensmittel werden auf dem Land produziert, die Art der Produktion, die Steigerung der Produktivität wird an den Universitäten und Schulen der Städte erforscht und gelehrt, weiterentwickelt und gesteigert. Stadt und Land gehören zusammen!

Das Gleiche gilt für Bildung. Die Elementar- und Berufsbildung muss auf dem Land ebenso erfolgen wie in der Stadt. Höhere Bildung bis zur Universität ist mehr in der Stadt angesiedelt, muss aber auch dem Land dienen.

Gott ist in der Stadt, muss dort entdeckt werden; er ist aber auch auf dem Land und muss dort gesucht und gefunden werden. Es ist immer der eine Gott, von dem wir aber verschiedene Aspekte entdecken. Auf dem Land ist es mehr Gott der Schöpfer, und in der Stadt mehr der Gott der Gemeinschaft. Gott der Schöpfer ist wichtig für die Bewahrung der Schöpfung, die wir sowohl auf dem Land wie auch in der Stadt erhalten müssen. Zu Gott gehört das Soziale, das Gemeinschaftliche und das Gemeinwohl, das mehr in der Stadt angesiedelt ist, aber auch das Land inspirieren soll.

Für das religiöse Leben muss es auch in den Megastädten „Land“ geben. Land im übertragenen Sinn ist Synonym für Weite, für Ruhe, für Natur. Im Bereich vieler Megastädte versuchen die Kirchen, Wallfahrtsorte und Heiligtümer aufzubauen, damit die Menschen in den Megastädten Orte der Ruhe, der Sammlung, des Alleinseins, aber auch der Feste und Feiern finden können, und es werden Wallfahrten dorthin organisiert. Stadt und Land müssen ökonomisch und wirtschaftlich, aber auch theologisch, spirituell und pastoral zusammenbleiben, damit sie sich gegenseitig inspirieren zum Wohl der Menschen.

5. Auf der Weltkirchenebene sprechen wir weniger von *Säkularisierung* als von *Paralysierung* der Religionen. Nach neueren Forschungen und Erkenntnissen werden sich in 20 Jahren 80 Prozent der Menschheit zu einer Religion bekennen. Dabei werden aber die Religionen *vielfältiger* werden; nicht Säkularisierung schildert die gegenwärtige Situation, sondern *Paralysierung*. Immer neue Formen von Religionen, auch Mischformen tun sich auf. In den traditionellen Religionen, dem Christentum, aber ebenso auch im Islam sowie ebenso im Buddhismus, Hinduismus und im Judentum entwickeln schon jetzt immer neue Gruppen und auch Projekte und Initiativen. In der Kirche und im Christentum ist eine Folge davon das vielfältige Aufkommen der *pentekostalen, neokatechumenalen und charismatischen* Gruppen und Sekten. Sie spalten auch die Christenheit und nehmen *der Kirche Jesu Christi* die Effizienz für Frieden und Heil der Menschen, für das Leben in Fülle. Hier haben die verfassten Kirchen einen wichtigen Auftrag; sie sollen die Kirche Jesu Christi in der Einheit trotz berechtigter Verschiedenheit zusammenhalten.

Das gleiche Phänomen kann man auch im Islam feststellen. Viele neue Gruppen, besonders fundamentalistische und radikale, tun sich auf. In allen diesen neuen Gruppen ist oft auch eine starke Vermischung zu erkennen zwischen dem religiösen und geistlichen Leben mit dem ökonomischen und politischen. Ich nenne für das Christentum als Stichwort *Prosperity churches*. Bei vielen muslimischen Gruppen tun sich Fundamentalismus und Terrorismus auf.

Die Pastoral in den Megastädten muss diese Phänomene erkennen und damit umgehen, eine wichtige Aufgabe für Kirche in der Großstadt!

Über diese Phänomene in den Megastädten müssen wir nachdenken, diskutieren und auch Konzepte erstellen, damit die Pastoral in den Megastädten dem Leben der Menschen dient und zur Fülle des Lebens beiträgt. Dafür muss auch der ökumenische Dialog und der interreligiöse Diskurs verstärkt werden.

Zum Schluss: Ich möchte Ihnen allen Gottes Segen für Ihre Arbeit zuhause wünschen und erbitte Ihnen Gottes Segen.